

## 13. Kapitel



Feierabend. Ein Bauarbeiter nach dem anderen klettert die Schildmauer hinunter. Wieder warte ich, bis alle unten angekommen sind, damit ich die Leiter für mich allein habe.

Jetzt hat auch der letzte den Boden erreicht. Rückwärts taste ich mit dem Fuß nach der ersten Sprosse, halte mich gut fest. Da fällt mein Blick auf eine Öffnung im Bergfried ein Stückchen oberhalb der Schildmauer. Vielleicht wird das einmal eine Tür, wenn die Mauer fertig gebaut ist. Und plötzlich ...

Ich schaue nach unten zu den Arbeitern. Alle unterhalten sich aufgeregt über die Sache mit Käthe, keiner sieht zu mir herauf. Auch die Wächter, die ihnen die Tür zum Torbau öffnen, reden lautstark über den „unerhörten Diebstahl“.

Meine Beine reagieren ganz von allein. Ich klettere zurück auf die Mauer, schleiche geduckt zu der Öffnung im Bergfried und ziehe mich hinauf. Klar, vom Turm aus muss es doch einen Zugang ins Innere der Hauptburg geben. Ein letzter Blick nach unten: Die Bauarbeiter

verlassen gerade den Torbau über die Zugbrücke. Keiner vermisst mich. Ich schlüpfte durch die Öffnung und kauere mich im Bergfried in einen dunklen Winkel. Oben im Turm höre ich Schritte, die auf und ab gehen, und zwei Männer, die sich unterhalten. Bestimmt sind das Wächter.

Plötzlich bekomme ich solch eine Angst, dass ich schreien könnte. Wie konnte ich nur so wahnsinnig sein, hier einzusteigen? Das habe ich doch gar nicht geplant! Aber jetzt bin ich tatsächlich im Turm der Hauptburg, in der ich nie und nimmer sein dürfte!

Zurück kann ich nicht mehr. Das Tor ist geschlossen und die Zugbrücke hochgezogen. Und wenn ich entdeckt werde? Ein Aufenthalt in der Hauptburg ist mit Sicherheit strengstens verboten, wenn man normalerweise nicht einmal in den Ersten Vorhof darf. Was hab ich nur gemacht?

Mein Herz klopft wie verrückt.

Käthes Herz klopft bestimmt noch viel schlimmer.

Ich kann sie nicht im Stich lassen. Sie hat mich ja auch nicht im Stich gelassen. Wenn ich schon einmal hier in der Hauptburg bin, dann muss ich mit der Herzogstochter Elisabeth reden.

Was ich ihr sagen soll, weiß ich allerdings nicht. Und wie ich sie finden soll, schon gar nicht. Aber wenn ich hier im Dunkeln sitzen bleibe und mich nicht weitertraue, dann finde ich sie auf keinen Fall. Ich hole tief Luft.

Auf Zehenspitzen schleiche ich zur Wendeltreppe und bleibe immer wieder stehen, um zu lauschen. Dann steige ich leise Stufe für Stufe nach unten. Schließlich erreiche ich den Burghof. Um mich herum stehen gewaltige Gebäude und hohe Mauern.

Es wird Nacht und ich bin im Innersten der Hauptburg. Jeden Augenblick kann mir der Herzog oder ein Wächter über den Weg laufen! Ich lehne mich von außen an den Turm, drücke mich an das kalte Mauerwerk. Meine Knie sind so weich, dass ich mich kaum aufrecht halten kann.

Lieber Gott, hilf mir! Es ist doch für Käthe!

Allmählich fange ich mich wieder. Ich schaue mich um. Ein sehr großes, hohes Haus mit Außentreppe ist direkt an den Turm gebaut. Aus den Fenstern im zweiten Stock dringen Licht, Musik und Stimmen. Ich lausche.

Ich glaube, da wird gefeiert, und zwar nicht nur von fünf oder zehn Leuten, sondern vielleicht von fünfzig oder hundert. Ob Elisabeth unter ihnen ist?

Dort drinnen kann ich auf keinen Fall mit ihr reden. Ich muss im Burghof darauf warten, dass sie vielleicht herauskommt. Wenn ich nur wüsste, wo ihr Zimmer ist!

Hätte ich doch zugehört, als Mama aus dem Reiseführer vorgelesen hat! Und hätte ich mir die Bilder und Pläne mal angeschaut, die sie mir dauernd zeigen wollte! Dann wüsste ich jetzt, wo die Kemenate ist, das Zimmer

oder das Gebäude, in dem die Frauen gewohnt haben. Das Wort kenne ich aus meinem Mittelalter-Buch. Aber was nützt mir das, wenn ich nicht weiß, wo die Kemenate hier liegt?

Im Haus gegenüber ist eine Fensterreihe im ersten Stock schwach erleuchtet. Auch dort führt eine Außentreppe hinauf. Angestrengt versuche ich, etwas zu erspähen. Nichts regt sich. Ich warte und warte und warte. Da – eine Gestalt bewegt sich hinter einem der Fenster. Sie trägt einen Leuchter. Ihr folgt ein Mädchen in einem rot-blauen Kleid!

Ohne nachzudenken, laufe ich los, steuere über den Hof auf das Haus zu, in dem ich Elisabeth gesehen habe. Da öffnet sich eine breite Tür im Erdgeschoss und eine rundliche Frau tritt heraus, eine Laterne in der Hand. Sie kommt auf mich zu und leuchtet mir genau ins Gesicht.

Schnell trete ich zur Seite, weiß nicht, was ich tun soll. Da sehe ich die Reihen von Holzscheiten, die an der Mauer aufgeschichtet sind, ein Korb liegt daneben. Ich renne hin und beginne wie wild Holz in den Korb zu legen, als wäre das meine Aufgabe.

„Du da, Junge!“, ruft die Frau hinter mir her. Ich tue so, als würde ich sie nicht hören. Da ruft sie noch lauter: „Bist du der neue Küchenjunge in der Dürnitz?“

Ich habe keine Ahnung, was die Dürnitz ist, sage aber schnell: „Ja.“ Was bleibt mir anderes übrig?

„Gut!“, ruft sie. „Dann komme her und gehe mir in meiner Küche in der Kemenate zur Hand! Der Meisterkoch der großen Küche in der Dürnitz hat genug Köche und Helfer, er wird dich schon einmal entbehren können! Wenn er dir morgen die Ohren langziehen will, dann berufst du dich auf mich. Ich habe noch etwas gut bei ihm. Und jetzt hurtig, bringe das Holz in meine kleine Küche und schüre das Feuer nach! Der Herr Herzog will ganz privat mit meiner lieben gnädigen Frau und den edlen Fräulein in der Kemenate speisen und dafür muss ich aus dem Stand ein festliches Mahl bereiten! Ich hatte doch keine Ahnung, dass er heute von Landshut herüberkommen und bei meiner edlen Frau Herzogin das Nachtmahl einnehmen würde! Nie sagt man mir vorher, wann er erwartet wird und ob er mit dem Hofstaat im Saal der Dürnitz speisen wird oder ob er im Familienkreis in der Kemenate zu essen geruht und ich für ihn aufzischen muss!“ Sie schüttelt den Kopf, winkt mir, dass ich ihr folgen soll, und murmelt noch weiter vor sich hin.

Hinter ihr her gehe ich durch die Tür und steige eine Treppe hinunter. Dann führt sie mich in ein verrauchtes, verrußtes und überhitztes Gewölbe. So ein dunkles Loch von Küche habe ich noch nie gesehen!

Ehe ich weiß, wie mir geschieht, bin ich damit beschäftigt, Holz auf ein offenes Feuer nachzulegen, über dem an einer Kette ein Kessel mit Suppe hängt.

Und dann stehe ich an einer zweiten Feuerstelle und muss zwei Spieße über der Glut drehen, an denen irgendwelche größeren Vögel gebraten werden.

„Immer schön langsam und gleichmäßig drehen!“, befiehlt die Köchin und ich gebe mein Bestes, damit nicht auffällt, dass ich so was zum ersten Mal in meinem Leben mache. Zum Glück muss ich nicht Fische ausnehmen wie Gretel, das Mädchen, das vor mir die Spieße gedreht hat. Da würde gleich herauskommen, dass ich kein Küchenjunge bin. Mir läuft der Schweiß von der Stirn. Nicht nur wegen der Gluthitze hier ...

Offensichtlich bin ich in der Kemenate, in demselben Haus wie Elisabeth, und drehe die Spieße für ein Essen, das sie zu sich nehmen wird. Aber ich weiß noch immer nicht, wie ich es anstellen soll, mit ihr zu reden.

Ein Junge kommt in die Küche. Er muss ungefähr so alt sein wie ich. Sehr vornehm sieht er aus, jedenfalls ganz anders als die Jungen, die ich in der Stadt gesehen habe. Er trägt eine Art eng anliegende rote Strumpfhose mit bunten Streifen an den Außenseiten und Lederschuhe mit überlangen Spitzen, die wie Schnäbel aussehen und ziemlich unpraktisch sein müssen. Dazu hat er ein feines Jäckchen an, das nicht einmal über den Po reicht und in der Taille mit einem Gürtel gebunden ist, an dem ein Messer hängt. Seine Haare fallen ihm in kunstvollen Locken bis auf die Schultern, auf seinem Kopf sitzt eine seltsame gestreifte Mütze.



„Man hat mir befohlen, die Suppe aufzutragen“, verkündet er. „Und das edle Fräulein Elisabeth wünscht einen Reisbrei mit Mandeln zum Nachtsch.“

„Ja, die Suppe ist fertig“, erwidert die Köchin, „fülle sie ein, Gretel! Und dann laufe in den Vorratskeller und hole die Milch und ein Töpfchen Honig hinzu, damit der Reisbrei schön süß wird, wie ihn das edle Fräulein gern mag! Hier, Page, nimm auch das Brot mit! Und jetzt geh, hurtig, hurtig! Wir wollen doch die hohen Herrschaften nicht warten lassen!“

Da erst kapiere ich, dass dieser Junge ein Page ist, der genau in den Raum geht, in dem sich Elisabeth aufhält. Fieberhaft arbeitet es in meinem Kopf, dann sage ich schnell: „Entschuldigung, aber ich muss mal, ganz dringend!“, und stürze hinter dem Pagen her. Ich höre noch das Schimpfen der Köchin, dann fällt die Tür ins Schloss.

Der Page ist mit der großen Suppenschüssel und dem Brotkorb schon die Kellertreppe hinaufgegangen und in den Burghof getreten. Ich schleiche ihm nach. Ich drücke mich an die Wand und sehe, wie er die Außentreppe an der Kemenate hinaufsteigt. Durch das offene Portal im ersten Stock verschwindet er. Ich husche hinter ihm die Treppe hinauf, komme in einen langen, breiten Gang mit vielen Türen auf der einen Seite und noch mehr Fenstern auf der anderen. Im flackernden Licht der brennenden Fackeln, die an einigen Stellen an der Wand stecken, kann ich gerade noch erkennen, durch welche Tür der Page geht. Dann drehe ich mich um und renne in die Küche zurück.

„Na, wenigstens warst du schnell“, murrte die Köchin. „Und jetzt wieder an die Spieße, sonst brennen mir die schönen Rebhühner an!“

„Ist recht“, sage ich und drehe und drehe. Meine Gedanken drehen sich auch. Mit mehr Glück als Verstand bin ich ganz in die Nähe von Elisabeth gelangt und weiß, wo sie sich aufhält. Aber wie soll ich es anstel-

len, mit ihr zu reden? Und in welche Gefahr bringe ich mich, wenn ich es tue?

Ein Wort von ihr zu ihrem Vater und ich lande vielleicht selber im Hexenturm! Und wie soll ich dann je wieder heimkommen?

Aber auf einmal ist so ein Gefühl in mir: Wenn ich alles tue, um Käthe zu helfen, dann wird auch mir geholfen. Bestimmt. Hoffentlich.

## 14. Kapitel



An die hundert Pläne habe ich mir schon ausgedacht und wieder verworfen. Es geht alles nicht: Auf die Platte mit den gebratenen Rebhühnern einen Brief an Elisabeth schmuggeln oder mich als Page verkleiden und sie bedienen oder mehr solchen Schwachsinn.

Nun ist der Abend um und ich weiß immer noch nicht, was ich tun soll. Und Käthe zittert vor Angst und Kälte in ihrem Verlies oder ...

Der Page kommt und holt den Nachtschiff für die Tafel der Herzogsfamilie: Milchreis mit Honig, Zimt und Mandeln. Die Köchin tut, als wäre das wer weiß was Besonderes und kratzt höchstpersönlich den Topf bis auf den allerletzten Rest aus, damit nur ja kein Körnchen von dem „kostbaren Reis“ verloren geht.

Ich mag ja Milchreis mit Zucker und Zimt ganz gern, Mama macht ihn manchmal, wenn sie wenig Zeit zum Kochen hat, aber warum die Köchin so einen Aufstand darum macht, kapiere ich nicht. Ist ja auch egal. Viel wichtiger ist, dass das der letzte Gang ist und das Abendessen bald vorbei sein wird. Danach geht Elisabeth